

Groitt, Gerlinde:
Strategischer Wandel
und zivil-militärischer
Konflikt. Wiesbaden:
Springer VS 2015, 743
Seiten, € 69,99.



Das Verhältnis zwischen ziviler und militärischer Führung in den USA hat sich in den letzten 20 Jahren stetig verschlechtert. Dies ist die These einer umfangreichen Dissertation, die Gerlinde Groitt an der Universität Regensburg am Lehrstuhl des Amerika-Experten Stephan Bierling verfasst und unlängst veröffentlicht hat. Das Verhältnis von Politikern und Generälen in Bezug auf die US-Interventionspolitik von 1989 bis 2013 steht im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Autorin kommt nach einer profunden Analyse zu dem Schluss, dass die zivil-militärischen Konflikte (ZMK) innerhalb der amerikanischen außenpolitischen Führung eine direkte Folge der sich verändernden Anforderungen an ihre globale Führungsrolle in der post-sowjetischen Ära darstellen. Die Notwendigkeit, politische und militärische Innovationen in einer sich rapide transformierenden internationalen Umwelt zügig einzuführen, konnte nicht ohne Friktionen bleiben.

In einem anspruchsvollen theoretischen Teil zeigt die Verfasserin auf, weshalb eine klare Definition zivil-militärischer Konflikte kaum zu bewerkstelligen ist. Sie vertritt die Auffassung, dass sich die Forschung zu den ZMK zu sehr auf die zivile Kontrolle des Militärs konzent-

riere, dabei jedoch den sicherheitspolitischen Gesamtrahmen vernachlässige. Ein gewisser struktureller Konflikt zwischen der politischen und militärischen Führung sei in einem demokratisch verfassten Land nicht zu verhindern, denn beim Militär handle es sich ebenso um eine bürokratische Struktur wie in anderen Formen staatlicher Exekutive; auch in diesen träten naturgemäß Reibungen zwischen Regierung und untergeordneten Körperschaften auf. Auf der anderen Seite agierte das Militär in einer partikularen Domäne, die zum Überleben des Gemeinwesens beitrage und das Leben ihrer Mitglieder aufs Spiel setze. Ein gesundes Maß an Konflikt zwischen Politik und Militär indiziere geradezu das funktionierende Innenleben dieser gesellschaftlichen Akteure.

Groitt bedient sich des Ansatzes des Neoklassischen Realismus, um die Dynamiken aufzuzeigen, die zwischen dem Druck des internationalen Systems (systemische Ebene) und der Organisation eines innerstaatlichen Systems (subsystemische Ebene) bestehen. Diese Verfeinerung des Strukturellen Realismus Kenneth Waltz' stellt ein geradezu ideales analytisches Instrument dar, um die Transformationsnotwendigkeiten im US-Militär in der post-sowjetischen Ära aufzuzeigen. Die statischen und berechenbaren Abläufe des Kalten Krieges mussten zügig an die Notwendigkeiten einer globalen Entwicklung angepasst werden, die sich durch zerfallende Staaten, gewaltsam operierende transnationale terroristische Gruppierungen, Flüchtlingswellen und weitere wenig berechenbare Konfliktphänomene auszeichnet. Ebenso wie für die militärische Organisation erforderten diese Entwicklungsdynamiken eine erhebliche Beschleunigung politischer Entscheidungs-

prozesse. Die wesentlichen Fragen bei ZMK betreffen nicht die Kontrolle des Militärs, sondern deren Effizienz. Folgende Fragen seien zu stellen: „Welche sicherheitspolitischen Erfordernisse gibt es, auf welche Einsätze sind Politik und Streitkräfte vorbereitet, welche Missionen überträgt die Politik wie dem Militär, deckt sich das organisatorische Selbstverständnis mit den tatsächlichen Aufgaben, entstehen im Entscheidungsprozess erfolgreiche Strategien oder nicht?“ (S. 78-79).

Groitzl zeigt an drei Beispielen die zunehmenden Probleme im zivil-militärischen Bereich in der von ihr untersuchten Periode auf, die, so lautet ihre Grundhypothese, auf mangelnde Effizienz, nicht auf genuin autonomes Handeln des Militärs zurückzuführen sind. Der Übergang von der bi- in die unipolare Ordnung führte zu einer Neuverteilung von Ressourcen und Verantwortlichkeiten. Die Clinton-Administration war mit neuen Konfliktformen konfrontiert und reagierte mit einer Strategie begrenzten Interventionismus („coercive diplomacy“) und reaktivierte das Paradigma begrenzter Kriege („limited wars“). Das weitere Element war das der Friedenssicherung und -konsolidierung. Diese Einsatzformen widersprachen strikten militärischen Mandaten und führten notwendigerweise zu ZMK, so die Autorin. Die unter George W. Bush und seinem Verteidigungsminister Rumsfeld vorgenommene „Revolution in Military Affairs“ wiederum führte zu einer Renaissance der Doktrin überlegener Machtausübung und ließ die Kräfte ins Abseits geraten, die unter Clinton die Aspekte der Friedenssicherung in den Mittelpunkt gestellt hatten. Das Scheitern der „transformationellen“ Kriegführung Rumsfelds durch schnelle, technik-

zentrierte Kriegführung im Irak durch den Übergang zu einer Aufstandsbewegung führte ab dem Jahr 2006 zu einer kostenintensiven Counterinsurgency-Strategie. Die Bush-Administration wandte sich in diesem Prozess von bewährten, stabilitätsorientierten militärischen Führungskräften ab und sorgte für weitere ZMK. Unter Obama wurde aufgrund übergeordneter machtpolitischer Veränderungen – der Aufstieg Chinas und die Ressourcenverlagerung nach Asien – die aufwändige Counterinsurgency-Strategie in Afghanistan zugunsten von Drohneinsätzen und targeted killing-Strategien im Rahmen eines Rückzugskonzepts aufgegeben. Auch dieser Transformationsprozess führte im Militär zu Widerstand und Verlierern, so Groitzl. In überzeugender Weise zeigt sie, dass die veränderten Anforderungen an die unipolare Führungsmacht unvermeidlich zu ZMK führen mussten. Sie plädiert abschließend für ein flexibles institutionalisiertes Modell geteilter Verantwortung zwischen Politik und Militär, das effektiver auf die rapiden Wandlungen reagieren könne.

In wohlthuender Weise wird in dieser Arbeit Abstand genommen vom gerade in Deutschland intuitiv vorformulierten Präjudiz zugunsten des Elements des Zivilen in der Sicherheitspolitik. Die Absicht, eine empirisch-analytische, keine primär normativ geleitete Untersuchung durchzuführen, ist der Autorin vollständig gelungen. Diese Arbeit bereichert die transatlantisch-sicherheitspolitische Debatte in substanzieller Weise und generiert innovative Erkenntnisse zum Phänomen ZMK.

CHRISTOPH ROHDE